

Bekanntnis

Autor(en): **Vesper, Hanns Herbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **5 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BEKENNTNIS

von Hanns Herbert Vesper.

Ich glaube gar, ich lerne wieder beten,
Seit mir der Himmel Deiner Augen winkt.
Ich will Dir leise nah und immer näher treten,
Bevor in Dir mein letztes Glück versinkt.

Seh' ich Dich sinnend durch die Straßen schreiten,
Wie einer schöner'n Zeit verklung'ner Traum,
Möcht' ich die Hände unter Deine Füße breiten,
Daß Du nicht rührst der Erde kalten Saum.

Dann müßten aller Türme Glocken läuten,
Daß tief ihr Klang die Lande rings durchweht,
Du aber sollst die vollen Töne deuten
Als meiner Liebe ewiges Gebet.

Was Menschen nicht verstehen — wollen...

3

Dem Leben nacherzählt von Emil Müller.

Erich hing, im Gegensatz zu seinen Alterskameraden, welche in den jetzigen Flegeljahren zu ihren Eltern und Angehörigen ruppig und rechthaberisch sind, mit inniger Liebe an seiner Mutter, was ihn in den Augen seiner ihn liebenden Mutter von seinen Altersgenossen vorteilhaft abhob. Er war still und ruhig in seinem Wesen und bei der Arbeit im Geschäft hatte man ihn gern. Im Äußern war er sauberer und gepflegter als der Durchschnitt, was ihn in den Augen der Mädels noch begehrenswerter erscheinen ließ. Doch sonderbar, für das weibliche Geschlecht empfand er nichts und wenn im Kreise seiner Kameraden von diesen Dingen die Rede war, blieb sein Inneres davon unberührt.

Bei sich selbst dachte er immer, was nur die Jungens mit den Mädels hatten, soviel Aufhebens waren diese doch nicht wert, daß man sich fast ausschließlich von diesen unterhalten mußte. Besonders ärgerte es ihn, wenn sein nächster und liebster Schulfreund Fred ihm immer von Nachbars Mieke vorschwärmte, was für hübsche Beine diese habe und wenn er sie doch mal allein nach Hause bringen dürfte! Gewiß, Mieke war wirklich ein schönes Mädchen, soviel war Erich auch klar, und lachen und plaudern konnte Mieke so nett, am nettesten wohl, wenn er sie allein traf. Dann leuchteten ihre schwarzen Augen! Das alles vermochte keinen Widerhall in seinem Herzen auszulösen, nein, das Gegenteil war der Fall.

Fred hingegen war sein bester Freund schon von der Schule her und so ziemlich das Gegenteil von ihm, nämlich stark, männlich und robust. Er war — man darf das in diesem Zusammen-